

MANTA

Annika Kleist, Georg Weißbach, Markus Liehr

Junge Kunst aus Leipzig #6

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie sind heute morgen in das Bürgerhaus Sulzfeld gekommen, weil sie etwas erwarten, und zwar von der Kunst, von der jungen Kunst. – Frischen Wind, etwas Zeitgemäßes, etwas, für das in unserer alltäglichen Routine kein Platz ist. Künstlern traut man zu, näher dran zu sein am Puls der Zeit, es wird stillschweigend vorausgesetzt, dass sie etwas mit ihrer Arbeit anzustoßen vermögen, was den Blick freimacht für das Unbekannte, für das Jetzt.

Schauen wir, ob wie es finden, das Jetzt.

Zu Gast in Sulzfeld sind Annika Kleist, Markus Liehr und Georg Weißbach, drei Absolventen der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Das ist im deutschen Vergleich eine außergewöhnliche Kunsthochschule, die enormen Wert legt auf die Vermittlung von künstlerischen Techniken, vor allem auch alter und neuer Drucktechniken sowie Buchgestaltung. Für Absolventen aus diesem Milieu gehört ein Katalog einfach zur Ausstellung, und auch dass man ihn selbst gestaltet.

Schauen wir uns das Cover an: Zu sehen sind eine Vielzahl von Bildern aus dem Internet, die man findet, wenn man das Wort „Manta“ eingibt. Die Vielfalt ist überwältigend. Erwartbar sind Fotos von Manta-Rochen, es existiert aber offenbar auch ein Segelboot-Typ namens Manta und ein Automodell von Opel aus den 70er-Jahren gleichen Namens. Auch ein präkolumbisches Reich im heutigen Ecuador trägt diesen Namen sowie eine Burg im Piemont, das Castello della Manta.

Inmitten dieses durch ein einziges Wort ausgelösten Bilderrauschs finden Sie drei Abbildungen, die irgendwie anders sind: jeweils ein Werk von Kleist, Liehr und Weißbach. Denn demnächst werden auch sie unter dem Stichwort MANTA zu finden sein. Die Abbildungen der Kunstwerke sind nicht hervorgehoben, sondern formal behandelt wie alle anderen global und zufällig dem Begriff zugeordneten Bilddaten.

Dieses Understatement, das Layout als Google-Suche zu inszenieren, ist für mich so etwas wie ein Hinweis auf die Bilderflut, in der sich jedes neue Werk behaupten muss. Und vielleicht kann man dieses subversive Einschleusen der Kunstwerke in die Massenkultur auch als Appell verstehen, die Bilder im Original genauer anzuschauen und ihre jeweilige Eigenart auf sich wirken zu lassen. Und eben das können wir gemeinsam hier in aller Ruhe tun.

Am meisten involviert in die Katalogarbeit war Georg Weißbach, er hat zu Beginn seines Studiums Grafik studiert. Sein Thema ist Humor und Ironie als Kommunikationsmittel der Kunst. Schauen wir uns sein weißes Bild an, das er mit der in Silikon aufgetragenen Schrift zu einem Relief gemacht hat. Auf den ersten Blick könnte es ein ZERO-Bild sein, in dem es um Phänomene wie Licht und Schatten geht, die Abwesenheit eines Motivs, einer Erzählung. Wenn man genauer hinschaut, erkennt man drei Worteinheiten in unterschiedlichen Schriftgrößen: It's about making history / gorgeous, he cried / World Wide What?

Da wird also angespielt auf die sozialen Medien, wo es vor inhaltslosen Kommentaren nur so wimmelt: Gorgeous, großartig, so werden wahrscheinlich unzählige Posts kommentiert. Aber natürlich haben das Internet und die sozialen Medien Geschichte geschrieben, It's about making history, allerdings, und hier ist der Haken, im world wide web, geht auch Vieles verloren. Hoffentlich nicht die Kunst. Don't forget me, vergiss mich nicht, heißt der Titel dieser Arbeit.

Die Zero-Leere korrespondiert also mit der Inhaltslosigkeit des Internets, könnte man zum Beispiel sagen. Der Künstler hat jedoch den Zero-Kunststil mit der Plakat-Typografie von Werbetafeln und dem Sound des Internets verschmolzen. Was natürlich etwas respektlos ist, denn Zero ist anerkannte Kunst, Werbung und das Internet sind aus dem Blickwinkel eines traditionellen Kulturbegriffs allenfalls Pop. – Das ist jetzt nur eine Lesart des Bildes. Vielleicht hat Georg Weißbach für uns eine andere ...

Schrift im Bild ist zu einem selbstverständlichen Bildelement geworden. Das gilt auch für die „Panik Oase“ von Markus Liehr. Ja, das Bild heißt so, die Wortkombination formuliert einen Gegensatz, der aber ganz schön klingt, wie ich finde. Panik Oase. In einer Oase möchte man sich ausruhen und eben nicht in Panik geraten oder nur begrenzt, zum Vergnügen. Der schillernde Titel wirkt wie ein Echo auf den zwischen Figuration und Abstraktion changierenden Bildraum. „Panik Oase“, das kann man sich gar nicht ausdenken. Die Wortkombination ist ein Fundstück, ein Readymade, denn so heißt eine Kneipe in der Gegend bei Leipzig, wo Liehr sich momentan zurückgezogen hat. Seine Bilder sind meist Collagen aus Bildmotiven, Szenen, Versatzstücken, die erkennbar sind, aber in neuen Nachbarschaften eine komplett neue Bedeutung annehmen. Also das wäre ein Vorschlag, um sich dem Bild zu nähern. Herr Liehr, haben Sie eine andere? Oder könnten Sie uns erläutern, wie sie mit dem Bildraum umgegangen sind. Obwohl man einen Teich erkennt, einen Baum, Architekturfragmente, wirkt das Bild durch die kolbenartigen Leuchten flach, oder ...?

Auch in den Bildern von Annika Kleist spielt Schrift eine tragende Rolle. Dieses Mal ist es Schreibschrift. Statt der kühlen Werbeästhetik der Druckschrift teilt sich in ihren Bildern etwas Persönliches, nahezu Intimes mit. Doch schreibt die Künstlerin mit Klebeband, das seiner neuen Aufgabe nur teilweise gerecht werden kann. Es kommt zu Verdickungen in den Schwüngen, das fließende der Schreibschrift wird gebremst. Dieser Bruch ist erwünscht. Die Schönheit der darunterliegenden Kopie eines barocken Blumenstilllebens wird auf diese Weise gestört. Auch hat sie die Kopie als Kohle- und Kreidezeichnung angelegt. Also erscheinen die dargestellten

Blumen schwarzweiß, während die Schrift getönt ist. „He speaks in flowers“, er spricht in Blumen, wörtlich übersetzt. Sagt er nun etwas durch die Blume oder mit Blumen oder ist seine Rede blumig, also: redet er um den heißen Brei herum? In der barocken Symbolik weisen Blumen auf die Vergänglichkeit aller Schöpfung hin. Das Tape hat etwas Provisorisches, Ungelenkes und Künstliches. Die Zeichnung darunter wirkt fein, aber düster. Für mich hat das Bild einen romantischen Unterton, sicher gibt es aber noch ganz andere Lesarten. Aber eine Frage stellt sich vielleicht allen? Warum hat die Künstlerin nicht einfach eine Abbildung eines Blumenstilllebens auf den Kopierer gelegt und vergrößert? Vielleicht mögen Sie etwas sagen über die Funktion des Zeichnens in ihrem Werk, Frau Kleist?

In fast allen Arbeiten finden wir Schrift, die meisten Bilder sind im Wortsinne vielschichtig. Es werden Verweissysteme geschaffen, verschiedene Gattungen verschränkt. Es können Werke der Kunstgeschichte zitiert werden, Werbung, Schnappschüsse, die man unterwegs gemacht hat. Aber man kann auch einfach eine Szene darstellen und in der Art, wie man es tut, eine Stimmung vorgeben. Diese Bilder lassen sich lesen. Und sie handeln unter anderem vom Umgang mit der verfügbaren Bilderflut, das Sich-Über-einander-Schieben von Eindrücken.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!